Lebensangst

Ein Film von
Markus Lobner &
Nikolaus Kokusz (†)

Kamera & Schnitt
Markus Lobner

Public Relations
Susanne Paulus

Lebensangst

Ein Dokumentarfilm von
Markus Lobner &
Nikolaus Kokusz (†)

Geplante Länge: Langversion ca. 90min (ev. Kurzversion ca. 45min)
Geplante Fertigstellung: Frühjahr 2014

Produktion

Crow Video - Markus Lobner
Bandgasse 27/21
1070 Wien
markus.lobner@crow-video.at
www.crow-video.at

PR / Pressebetreuung

Susanne Paulus
Porzellangasse 7a/9
1090 Wien
susanne.paulus@gmail.com

Unterstützungskonto

Bank Austria
Konto Nr.: 00915 095 798
BLZ: 12.000
lautend auf Susanne Paulus

IBAN: AT08 1200 0009 1509 5798
BIC: BKAUATWW

Website: http://lebensangst.crow-video.at

Synopsis

Ansiedlung. Alltagsleben. Nachbarschaft. Nationalsozialismus. Vertreibung. Arbeitslager. Hungertod. Massengräber. Verzweiflung.

Donauschwaben, einst Kinder und Jugendliche, als Täter, Zeugen und Opfer.

Erinnerungen wechseln mit Augenblicken der Gegenwart. Geschäftiges Treiben in der Stadt, ein regionales Fußballspiel in unmittelbarer Nähe eines Massengrabes mit 2000 Toten, Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Sonnenuntergang in der pannonischen Tiefebene.

Der Film erzählt auf berührende Weise von Menschen, die einst in dieser Landschaft gelebt haben und von Menschen, die heute noch darin leben.

Filmische Darstellung

„Lebensangst“ (“Fear of Life“) verzichtet in Anlehnung an das Prinzip des Direct Cinema auf jeglichen Kommentar. Eindrücke entstehen allein durch spannende, berührende Interviews und Bilder des Umfeldes der Protagonisten. Diese Dokumentation zeichnet Eindrücke und Bilder der Idylle eines längst vergangenen Lebens, von der Zeit des Umbruchs, der Entzweiung der einst heilen multiethnischen Gesellschaft, von den Gemeinsamkeiten und Gegensätzen der Volksgruppen. Schließlich erzählt der Film Geschichten von Krieg, Folterung, Lager, Tod, und vor allem vom Überleben. Durch ein kleines, meist aus nur zwei Personen bestehendes Film-Team entsteht eine ganz besondere Nähe und Vertrautheit, die man im Film spüren kann.

Die Kameraführung hält sich dabei so weit wie möglich im Hintergrund und verwendet einen möglichst ruhigen Stil. Wo gangbar, wird vom Stativ gedreht, wo nötig, Fahrten mit Hilfe einer Steadycam realisiert und auch klassisch „von der Schulter“ (bzw. „aus der Hand“) gefilmt. Zusätzlich verzichtet der Film gänzlich (abgesehen vom Nachspann) auf den Einsatz von musikalischen Mitteln und setzt somit auf die Stärke der O-Töne.

Der Film wirft die Geschichte der Vertriebenen, die Geschichte der Lager, die Geschichten von Tod und Überleben, und nicht zuletzt die Geschichte der Donauschwaben auf. Diese Geschichten führen alle zu der einen zentralen Frage – der Frage nach dem Warum.

Viele Protagonisten dieses Films stammen aus dem Gebiet des heutigen Nordserbien, einer Landschaft geprägt von weiten Ebenen, heißen, trockenen Sommern und strengen Wintern. Dies spiegelt sich wiederholt in den erzählten Geschichten und dem Bildkonzept der Zwischenschnitte wider.

Durch Vermengung von Bildern aus dem heutigen Umfeld der „Gebliebenen“ in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten einerseits und Bildern aus dem Umfeld der „Geflüchteten“ aus dem heutigen Lebensraum in Österreich andererseits entsteht ein Bild, das oft jenem entspricht, welches in den Köpfen der heute noch lebenden „Erlebnis-Generation“ verankert ist und die Zerrissenheit zwischen idealisierter alter Heimat, lieb gewonnener neuer Heimat und Heimatlosigkeit darstellt.

Ein Grundthema des Films ist die Traumatisierung der Menschen durch die Erlebnisse von Krieg, Vertreibung, Lagerleben, Tod und Überleben, untrennbar verknüpft mit den Strategien zur Bewältigung dieser Traumata und oft auch mit dem Zerbrechen daran. Dieser Film ermöglicht durch die dichten emotionalen Gespräche einen Einblick in die Psychogramme der Protagonisten.

Die Intensität der Interviews resultiert auch aus dem Vertrauensverhältnis zwischen den Interviewten und dem Interviewer, der ebenfalls donauschwäbischer Herkunft ist. Diese Verbundenheit ermöglicht oft erst die ehrliche Kommunikation mit und den Zugang zu den Menschen.

Dieses gegenseitige Verständnis unmittelbar an die Rezipienten weiter zu reichen versucht der Film mit seinen direkten Stilmitteln.

Aktueller Bezug

Der Akt der Vertreibung und Ausgrenzung ist heute medial allgegenwärtig und stellt im Leben der Betroffenen einen markanten Einschnitt dar.

Der Lebensmittelpunkt, der soziale Zusammenhalt, bricht weg. Der Zustand des Neuausrichtens ist mit sehr viel Angst und Unsicherheit verbunden. Diese Zeit erleben die Betroffenen nicht bewusst. Sie ist geprägt von der Befriedigung einfachster Grundbedürfnisse, wie Nahrungsbeschaffung, Erlangung eines Maßes an sozialer Sicherheit und sozialer Integration in eine neue, zum Teil völlig fremde Gesellschaft. Am Ende des Überlebenskampfes tritt Leere in das Leben der Betroffenen. Ein Akt der Selbstfindung beginnt. In Momentaufnahmen tritt das Erlebte für die Betroffenen in den Vordergrund, begleitet von der Frage nach dem Warum. Im geänderten Umfeld stößt die Frage meist auf Unverständnis. Die Antwort findet sich in der offiziellen Auslegung der geschichtlichen Ereignisse meist unzureichend. Also bleibt als Raum zur Aufarbeitung nur das engste persönliche Umfeld. Die Familie, die Leidensgenossen und Freunde. Innerhalb der Familie werden die Geschichten oft als Last wahrgenommen. Leidensgenossen und Freunde sind meist ähnlich traumatisiert. Durch die Geschichten von damals, von der Heimat, bleibt die Vergangenheit, bleiben die Wurzeln als Teil eines seither nie wieder erreichten Ideals bestehen.

Die Gegenwart, das Erreichte, ist nur ein unzureichender Ersatz für das Verlorene. Bräuche, Gepflogenheiten, familiäre Strukturen werden konserviert, um einem nie erreichten Idealbild einer vergangenen Zeit zu entsprechen. All das passiert im Unterbewusstsein. Diese Menschen sind auf ihre Weisen sozial etabliert, versorgt. Bis zu ihrem Tod spielen die jedoch traumatischen Erlebnisse im Leben der Betroffenen eine zentrale Rolle.

Drehorte (Stand 8/2013)

Serbien:
Apthausen (Apatin)
Batsch (Bač), Batscher Burg
Belgrad
Doroslovo
Gakovo (Friedhof, Denkmal Lager)
Großbetschkerek (Zrenjanin), „Todesmühle“
Hodschag (Odžaci)
Neusatz (Novi Sad)
Maria-Theresienstadt (Subotica)
Sombor
Stanischitsch oder Donauwachenheim (Stanišić)
Syrmisch-Mitrowitz (Sremska Mitrovica), Seidenfabrik „Svilara“
Werschetz (Vršac)

Donauauen
Franz Josefs Kanal
alte Ziegelfabrik
alter Ziegelofen
u.a.

Österreich:
Akademisches Gymnasium (Wien)
Atelier Robert Hammerstiel (Ternitz)
Atelier Rosemarie Bolzer (Wien)
Freyung Wien
Stift Melk
Wohnung Rosemarie Bolzer (Wien)

weitere Drehorte sind geplant

InterviewpartnerInnen (Stand 8/2013)

Serbien:
Anton Glanc
Jakob Pfeifer
Bojana Milevic
Theresia Salai (ehem. Speiser)
Jovica Stevic
u.a.

Österreich:
Rosemarie Bolzer
(Gustav Grünwald)*
Robert Hammerstiel
Nikolaus Lambert

weitere Interviews sind geplant
*Filmmaterial noch nicht freigegeben

Kameraequipment

Panasonic AJ-D410 DVCPro Kamera (Crow Video - Markus Lobner)
Panasonic AG-DVX100 DV Kamera (AVProfessional)

Die ersten Dreharbeiten in Serbien fanden in den Jahren 2006/2007 statt. Aus Kostengründen - alle Dreharbeiten waren privat finanziert - kamen entweder vorhandene professionelle SD-Kameras von Crow Video oder günstige SD-Leihkameras zum Einsatz. Teilweise wurde das Material im Seitenverhältnis 4:3 gedreht. Da inzwischen das Format 16:9 Standard ist, ist geplant das 4:3 Material durch Cropping (fazen) an das Format 16:9 anzupassen bzw. eventuell das Material im Format 4:3 zu belassen und in das 16:9 Format per Letterboxing einzupassen. Ein Upscaling auf HD ist angedacht.

Weiteres Equipment (Audio, Kamerazubehör, Monitore, etc.)
Postproduktion (Schnittsysteme, Farbkorrektur, etc.)

Crow Video - Markus Lobner

Vorläufige Credits

Regie & Konzept:
Markus Lobner
Nikolaus Kokusz

Kamera, Schnitt & Ton:
Markus Lobner

Interiewführung:
Nikolaus Kokusz

Betreuung- und Beratung in Serbien:
Jovan Milevic

Übersetzungen (Serbisch/Deutsch):
Irena Vugranicek

Produktion:
Crow Video - Markus Lobner

Persönliche Motivation - Markus Lobner

Ich traf meinen Freund und langjährigen Arbeitskollegen Nikolaus Kokusz (ein Nachkomme von Donauschwaben) während meiner Studienzeit. Wir haben beide jahrelang in einem Wiener Hotel gejobt und uns dort recht gut kennen gelernt.
2005 kam Niki mit ein paar auf einer Reise in die Vojvodina selbst gedrehten DV-Bändern zu mir, um einen Film für seine Großmutter zu schneiden. Weil sie inzwischen zu alt zum Reisen geworden war, wollte er ihr ermöglichen, noch einmal die alte Heimat zu „sehen“, aus der sie in den 40er Jahren geflüchtet war. Nach Durchsicht des Materials habe ich vorgeschlagen, das Projekt professionell umzusetzen und einen kleinen Film über die alte Heimat seiner Großeltern und Eltern zu machen.

Bis dahin wusste ich noch nichts über Donauschwaben und Ihre Geschichte. Umso mehr interssierte mich die Produktion einer Dokumentation über dieses Thema.

Die Idee haben wir dann während unzähliger Gespräche und Diskussionen, auch über Nikis eigene Famileingeschichte, weiter entwickelt. Es sollte nun eine Dokumentation über die Erlebnisse von Donauschwaben werden, die heute noch in den alten deutschen Siedlungsgebieten in Nordserbien wohnen bzw. nach Österreich geflüchtet sind.

2006 waren wir zum ersten Mal für zwei Wochen mit mehr oder weniger professionellem Equipment und einem vagen Drehplan in Serbien und verbrachten dort einige intensive Drehtage. Die Dreharbeiten verliefen recht erfolgreich und wir wurden sehr herzlich und sehr interessiert von der donauschwäbischen Bevölkgerung in Serbien aufgenommen.

Wieder zurück in Wien und um einige Geschichten über das Leben der Deutschen in der Vojvodina reicher, entwickelte sich eine neue Richtung des Films. Es drehte sich nun immer mehr um das Thema, wie Krieg die Menschen verändert und wie diese mit erlebten Traumata umzugehen versuchen.

2009 filmten wir dann während eines dreiwöchigen Drehs in Nordserbien weitere Interviews sowie Landschaftsaufnahmen und Eindrücke des Alltagslebens. Wir bekamen auch die Möglichkeit, einige ehemalige Lager, in denen Donauschwaben nach 1945 interniert waren und teilweise dort getötet wurden, zu sehen und durften dort auch filmen.

Gleichzeitig drehten wir zwischen 2006 und 2012 mehrere Interviews mit Donauschwaben, die in den 40er Jahren nach Österreich geflüchtet waren.

Für Niki wurde es zunehmend schwieriger, an dem Film weiter zu arbeiten, da die Interviews und die Auseinandersetzung mit dem Thema allgemein seine eigene Familiengeschichte auf dramatische Weise in ihm zu Tage förderte.

2012 ereignete sich dann der tragische Freitod meines Freundes und Kollegen Nikolaus Kokusz.

Nach einer kurzen Nachdenkpause habe ich sehr bald entschieden, den Film alleine fertig zu stellen.

Persönliche Motivation - Nikolaus Kokusz

Ich erinnere mich an die Großmutter meines Vaters. Ich stand unlängst an ihrem Grab und erkannte an dem eingetragenen Sterbedatum, dass ich zu dem Zeitpunkt ihres Todes 4 Jahre alt gewesen sein musste.

Ich erinnere mich nur an eine einzige Begebenheit. Meine Schwester und ich besuchten unsere Urgroßmutter, die gerade zu Mittag aß. Sie saß am Esstisch in der Küche des Hauses, das sie gemeinsam mit meiner Großmutter bewohnte. Als sie mich sah, hielt sie inne. Sie hörte auf zu essen und schob ihren Teller zu mir herüber. „Gib es dem Kind, das hat es nötiger als ich“ sagte sie zu meiner Großmutter, „So sahen die Kinder aus, die sie im Lager haben verhungern lassen“. Mein Aussehen hatte meiner Urgroßmutter Angst gemacht. Ich war längere Zeit krank gewesen, abgemagert, schwach, aber ich hatte die Krankheit überwunden. Dennoch rief mein Anblick traumatische Erinnerungen in ihr wach. In der Zeit, als die Lager bestanden, mussten viele Kinder verhungert sein. Für meine Urgroßmutter war diese Situation eine Reaktivierung ihres Traumas gewesen. Die Angst, wieder ins Lager zu müssen, die Erinnerungen, die Entbehrungen lebten in ihr wieder auf. Sie hatte sie nie wirklich verarbeiten können. Sie hörte zu essen auf und starb kurz darauf, wie alte Menschen das tun. Völlig verwirrt, gefangen in ihrer Angst, desorientiert. Meine Urgroßmutter war zu diesem Zeitpunkt 85 Jahre alt.

Warum erinnere ich mich heute daran? Weil die Angst meiner Urgroßmutter so ursächlich mit mir zusammenhängt. Weil ich der Grund für die Reaktivierung ihres Traumas war. Sie lebte in der Befürchtung, ich könnte morgen nicht mehr leben, könnte sterben wie eines jener Kinder, das sie im Lager sterben gesehen haben musste. Dieses Erlebnis war ein Schock für mich und grub sich in mein Gedächtnis. Ich habe in diesem Moment begriffen, was meine Großmutter erlebt haben musste. Ein Kind kann derartige Momente nicht verarbeiten. Es speichert sie abgeschlossen in einem Bereich seines Gedächtnisses, um sie zu einem späteren Zeitpunkt abzurufen und zu verarbeiten. Die Angst, ich könnte sterben wie eines der Kinder im Lager, hat mich seither begleitet. Die Gewissheit, überlebt zu haben, hat mir in einigen Momenten Antrieb gegeben, weiterzuleben.

Die Eindrücke zweier Reisen in die Batschka mit meinem Vater und meiner Mutter im Jahr 2006 und die Impressionen der Landschaft und der Menschen haben diese Erinnerung wieder wach werden lassen. Es waren außerordentlich bewegende Momente. Ich beschloss, einen Film über das Leben der Donauschwaben zu machen. Es wurde ein Film über das Trauma.

Migration ist ein Thema, dessen Aktualität aus Medienberichten zu entnehmen ist. Konfliktherde in aller Welt ziehen Migrantenströme nach sich. Menschen, die eine Kriegssituation erlebt haben, psychischer und körperlicher Gewalt ausgesetzt waren, erleben eine Aufnahme als mitunter ungewollte Migranten in einem Asylland.

Migrantenkinder stehen dabei in manchen Fällen inmitten einer Auseinandersetzung zwischen den Gebräuchen ihrer Eltern und den gesellschaftlichen Normen, die das Gastland ihnen anbietet. Als donauschwäbisches Migrantenkind der zweiten Generation habe ich die Auswirkungen dieser Migration in meinem familiären Umfeld seit meiner frühesten Kindheit erlebt.

Vertreibung, Flucht nach längerem Lageraufenthalt, dabei persönlich erlebte Not und Elend sowie Bewältigung von traumatisierenden Gewalterfahrungen waren nicht nur in unserer Familie, sondern in den meisten Migrantenfamilien des Freundeskreises meiner Eltern gegenwärtig.

Eine ausreichende Aufarbeitung der Kriegsereignisse und der daraus resultierenden psychischen Folgen fand in meiner Familie, wie auch in vielen anderen Familien, nicht in ausreichendem Maße statt.

Über 50 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs, nach erreichter gesellschaftlicher Integration in ihrem Gastland, stellt die Geschichte meiner Eltern und Großeltern, die Teil einer deutschen Siedlungsgemeinschaft in der Vojvodina gewesen waren, immer noch einen wesentlichen Teil meiner Vergangenheit und Gegenwart dar. Es ist eine Geschichte, die sich wie ein roter Faden durch mein Leben zieht und nach Stellungnahme verlangt.

Auf meinen Reisen in die Vojvodina wollte ich vielleicht auch die Heimat meiner Eltern und Großeltern wieder finden. Ich fand Deutsche im Alter meiner Eltern, die heute noch dort leben. Diese Menschen verbindet mit ihnen ein gemeinsamer Geist, eine gemeinsame Anschauung und Denkensweise, vor allem aber eine

gemeinsame Vergangenheit. Und ich begann mich zu fragen, wie viel dieser Vergangenheit Teil meiner Gegenwart ist.

Krieg hinterlässt Wunden. Heroische Denkmäler, Inschriften, Kriegsgräber in fast allen Städten zeugen vom Kampf, von Helden, von Schlachten. Geschichtsbücher sind gespickt mit strategischen Auseinandersetzungen, mit Kriegszügen, mit Schlachten, mit Finten, ... Aber welche Spuren haben diese Kriege in den Köpfen der Menschen hinterlassen?

Es ist es vor allem die Angst. Angst ist eine Reaktion der Psyche auf eine Situation, die die persönliche Existenz eines Menschen bedroht. Die natürliche Reaktion darauf ist der Fluchtreflex. Menschen, die nicht fliehen können, weil sie aufgrund von Umständen an einen Ort oder einen familiären Kontext gebunden sind, erleben in dem Gefühl der Angst auch ein Gefühl der Hilflosigkeit. Die natürliche Reaktion des Organismus wird unterbunden, der Mensch verharrt in der für ihn lebensbedrohenden Situation, er entwickelt Strategien zu überleben, sich zu reduzieren, um zu überleben.

Wird dieser Angst ihre Berechtigung genommen, verflüchtigt sie sich, wird verdrängt, weil die Ursache dafür nicht mehr vorhanden ist. Wird die Angst nicht aufgearbeitet und der kausale Zusammenhang nicht wiederhergestellt, entsteht das Trauma, die Lebensangst.

Diese Lebensangst, eine Angst scheinbar ohne unmittelbare Begründung, habe ich in meiner Familie erlebt. Diese Angst zu verstehen, ohne die Zusammenhänge dafür ergründen zu können, war für mich als Kind unmöglich. In meinem Film mache ich mich auf die Suche nach der Angst in jedem der Menschen, die ich interviewe. Es ist die Angst um jemanden, die Angst vor jemandem. Es ist die verdrängte Angst, die überspielte Angst, die kontrollierte Angst und vor allem die einst berechtigte Angst. In diesem Film versuche ich, den Menschen die Berechtigung für ihre Angst wieder zu geben. Denn in einer Kriegsituation gibt es Gründe genug, Angst zu haben. Diese Angst aufzuarbeiten war und ist eine Lebensaufgabe der Protagonisten dieses Films.

Seit Beginn meiner Auseinandersetzung mit der Geschichte der Donauschwaben stellte ich mir folgende Fragen:

Was bewegt Menschen zu flüchten, eine seit Generationen bestehende Siedlungsgemeinschaft aufzugeben, eine Existenz als Bauern und Handwerker hinter sich zu lassen und sich mit Pferd und Wagen, teilweise zu Fuß, auf den Weg nach Nirgendwo zu machen? Keiner von ihnen weiß, wohin die Reise geht. Sie lassen alles zurück, nehmen nur das Nötigste mit und das, was sie am meisten lieben, mit dem sie besondere Gefühle verbinden.

Andere sind geblieben. Sie werden in Lager deportiert, in denen sie Zwangsarbeit leisten, sie erleben das Sterben von Nachbarn, Freunden, Bekannten. Waren es unschuldige Opfer? Was bewegte die einen, zu fliehen, die anderen, zu bleiben? Was war in dieser Situation gut und richtig?

Meine Interviewpartner haben diese Fragen zum Teil unaufgefordert beantwortet. Jeder für sich hat seine persönliche Motivation oder die Motivation seiner Eltern und seiner Familie, seine persönlichen Erlebnisse und Bindungen dargestellt. Sie haben ihre Konflikte, ihre Zweifel, ihre Ängste und Nöte geschildert.

Persönliche Gespräche bringen diese Erlebnisse in das Bewusstsein des Zuhörers. Menschen erzählen Geschichten, die sie selbst erlebt haben. Aufgrund von Andeutungen, Satzteilen und Nebenbemerkungen treten tief im Bewusstsein verschüttete Erinnerungen zu Tage und machen deutlich, dass etwas Furchtbares mit ihnen passiert sein musste.

Diese Geschichten habe ich als aktiver Zuhörer der donauschwäbischen Protagonisten erlebt. Durch meinen Hintergrund als Kind donauschwäbischer „Heimatvertriebener“ konnte ich den Interviewten ein aufrechtes Gefühl von Verständnis vermitteln. Dies ermöglichte mir, auf belastende Erlebnisse näher einzugehen und ihre Geschichte hinter der Geschichte zu erfahren.

Trauma Definition

Psychische Traumatisierung wird im Allgemeinen beschrieben als objektives, plötzliches, kurz oder lang anhaltendes oder wiederkehrendes, existenziell bedrohliches und ausweglosses Ereignis außerhalb der normalen menschlichen Erfahrungsnorm, das das subjektive Erleben von absoluter Hilflosigkeit, Ohnmacht, intensive Furcht und Entsetzen auslöst.

In der Definition von Trauma wird heute das Erleben von intensiver Furcht und Entsetzen, absoluter Hilflosigkeit und Ohnmacht explizit angeführt.

Neben Einmaltrauma, Mehrfachtrauma und komplexer Traumatisierung werden auch andere Kategorisierungen vorgenommen:

Kumulatives Trauma (sequentielle Traumatisierung):
Folge einer Reihe von traumatisierenden Erfahrungen, die zum Zusammenbruch der psychischen Struktur führen;

Kindheitstraumata / Erwachsenentraumata:
Diese Kategorisierung ist dringend erforderlich. Die erst in jüngerer Zeit konzeptualisierte „entwicklungsbezogene Traumafolgestörung“ stellt eine neue Diagnosekategorie dar.

Individuelle vs. kollektive Traumata:
Im Kosovo oder Afghanistan hat ein Großteil der Bevölkerung furchtbare Erfahrungen mit Hilflosigkeit, Entsetzen und Todesangst erlebt. Benötigt wird ein erweiterter, hinsichtlich kultureller Besonderheiten jedoch spezifizierter Traumabegriff, damit er diagnostischen Erklärungswert besitzt. Einen brauchbaren Ansatz dafür stellt die „Social Trauma Therapie“ von Anngwyn St. Just dar; diese Methode integriert die Möglichkeiten, die sich aus der Kombination der systemischen Sichtweise mit somatischer Trauma-Arbeit ergeben, besonders was das Gebiet des sozialen/globalen Traumas anbelangt. Auch generationenübergreifende Traumatisierung ist ein Thema für die systemische Traumaarbeit.

Eine mögliche Kategorisierung ist auch die Beschreibung von so genannten „big-T-traumata“, Erlebnissen existenzieller äußerer oder innerer Bedrohung durch Gewalteinwirkung, auch Gewaltandrohung auf den Körper wie physische und sexuelle Misshandlungen, seelische Grausamkeit und schwere Vernachlässigung durch nahe, vertraute Menschen, noch dazu, wenn die Traumatisierungen sehr früh in der Kindheit beginnen, über lange Zeiträume wiederholt auftreten, nie an- oder ausgesprochen werden konnten/durften und niemals Schutz und Trost erfahren wurde. Weiterhin gehören andere kriminelle Angriffe auf den Körper, das Leben und die emotionale oder soziale Existenz, Terror- und Foltererlebnisse in kriegerischen, politischen und kriminellen Zusammenhängen, Natur- und Verkehrskatastrophen, Unfälle, schwere Erkrankungen, plötzliche Verluste vertrauter Menschen dazu.

Als „small-t-Traumata“ werden auch scheinbar weniger katastrophische Ereignisse bezeichnet, die mit Schreck und Angst in Verbindung mit einem hohen Maß an bestürzender Beschämung, Peinlichkeit, tiefer Verunsicherung, vermeintlicher oder real hervorgerufener Schuld einhergehen und mit der gleichen Unausweichlichkeit wie die großen Traumata den Betroffenen widerfahren.

Zitat aus dem Fachartikel „Trauma“ von Mag. Ulrike Zahlner,
Traumatherapie (Somatic Experiencing und Social Trauma Therapie)
Traumaberatung und Traumapädagogik
uzahlner@a1.net
www.uzahlner.at/trauma

Die Psychologischen Folgen des Weltkrieges

Verluste, Gewalterfahrung, Flucht und Vertreibung bei den Kriegskindern und ihren Eltern.

Im II. Weltkrieg kam jeder achte männliche Deutsche – gerechnet vom Säugling bis zum Greis – ums Leben. Exorbitant hoch waren vor allem die Todesfälle in den Ostgebieten, wo jede fünfte männliche Person starb. Insgesamt wurden elf Prozent der Bevölkerung getötet, also jeder neunte Bürger.

Bis Anfang 1955 wurden registriert: 2,73 Mio. Wehrmachtstote und 1,24 Mio. Vermisste einschließlich der in Kriegsgefangenschaft Gestorbenen.

Eine aktuelle Untersuchung geht von 4,71 Mio. Todesfällen aus. Dabei fielen besonders viele kämpfende Soldaten im heiratsfähigen Alter: Von den 20- bis 25-Jährigen 45%, von den 25- bis 30-Jährigen 56%, von den 30- bis 35-Jährigen 36% und von den 35- bis 40-Jährigen 29%. Die Geburtsjahrgänge ab 1920 (bezogen auf die Rekrutenzahlen) weisen in der Regel Todesquoten von mehr als 30% auf.

Am Ende des II. Weltkrieges waren über 11 Mio. deutsche Soldaten auf 12.000 Kriegsgefangenenlager in 80 Staaten verteilt. In den ersten beiden Nachkriegsjahren kehrten zwischen 9 und 10 Mio. ehemalige Soldaten aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Im Frühjahr 1947 befanden sich noch 2,3 Mio. Kriegsgefangene in alliierter und knapp 900.000 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. 1947 wurden weitere 350.000 entlassen, 1948 eine halbe Mio., 1949 weitere 280.000.

Zuerst kamen die Kranken und Gebrechlichen aus der Gefangenschaft zurück, so dass 1946 nur 16% der Heimkehrer arbeitsfähig waren. Im Bundesgebiet wurden im November 1950 über 2,01 Mio. „Kriegsbeschädigte “ des I. und II. Weltkrieges registriert. Davon waren etwa 1,5 Mio. zu 30 % und mehr in ihrer Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt.

1950 gab es in der Bundesrepublik insgesamt 1,45 Mio. versorgungsberechtigte „Beschädigte “ (mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit zwischen 30 und 100%, davon 0,76 Mio. über 50-Jährige).

Mehr als zwei Mio. Zivilisten kamen auf der Flucht oder während der Vertreibung ums Leben. Bei weit mehr als der Hälfte handelt es sich um Frauen und Kinder.

Die Bombenangriffe im gesamten deutschen Reichsgebiet führten zu 600.000 bis 800.000 „Zivilto-ten“, zumeist Frauen, Kinder und alte Menschen. Nicht weniger als 161 deutsche Städte wurden mit weitreichenden Folgen bombardiert. Brand- und Sprengbomben fielen nahezu auf jede Stadt mit über 50.000 Einwohnern, dazu auf 850 kleinere Orte.

Aus den Gebieten örtlich von Oder und Neiße mussten mehr als sieben Mio. Menschen fliehen bzw. wurden vertrieben. Hinzu kamen etwa fünf Mio. aus den früheren deutschen Siedlungsgebieten im Ausland (Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Rumänien, Ungarn, dem Baltikum, Danzig). Es flohen auch die aus dem Westen in die Ostgebiete evakuierten Frauen, nicht nur ansässige Familien.

Wahrscheinlich war mindestens jede achte Frau aus dem deutschen Reichsgebiet von Flucht oder Vertreibung betroffen. Ende 1952 befanden sich in der Bundesrepublik Deutschland 2,58 Mio. deutsche Heimatvertrieben und in der DDR 3,8 Mio. Außerdem wurden zwischen 200.000 und 400.000 Personen verschleppt, von denen etwa 50% umkamen.
Von den insgesamt 18.887.000 Kindern und Jugendlichen bis zum Alter von 25 Jahren waren 3.259.000 Vertriebene, unter ihnen mehr männliche als weibliche.

Die Trennung der Frauen von den Männern, die einrücken mussten, war nur ein Teil der Auflösung von Familien. Der Luftkrieg erzwang noch weitere Trennungen: Mütter flohen mit ihren Kindern vor den Bomben, wurden evakuiert. Kinder kamen mit der Kinderlandverschickung (KLV) häufig weit fort. So zerfielen die Familien noch weiter, auch solche, bei denen der Vater noch zu Hause war. Evakuierung und KLV betrafen viele Menschen, überwiegend Frauen. Die Zahlen schwanken zwischen 5 und 10 Millionen.

Die Gefallenen hinterließen mehr als 1,7 Mio. Witwen, fast 2,5 Mio. Halbwaisen und etwa 100.000

Vollwaisen. Von diesen Hinterbliebenen hatten 1.250.000 Kinder und Jugendliche ihren Vater durch den Krieg verloren. 250.000 waren Vollwaisen. Insgesamt soll es 1,5 bis 2 Mio. Kriegswitwen gegeben haben. Die Zahl der Witwen und Witwer betrug 1960 noch 1,1 Mio, der Waisen 500.000 und der Eltern, deren Söhne oder Söhne gefallen waren 800.000.

Ungefähr ein Viertel aller deutschen Kinder wuchs nach dem II. Weltkrieg ohne Vater auf, der in der Mehrzahl der Fälle gefallen oder vermisst war. In den unmittelbaren Nachkriegsjahren war der Prozentsatz auf Grund der Gefangenschaft der Väter noch höher.

Unter den Heimatvertriebenen fanden sich allein über 2 Mio. Kinder und Jugendliche. 1,6 Mio. davon hatten die Eltern oder einen Elternteil verloren. Zahlreiche Kinder waren allein unterwegs. Man schätzt, dass sich allein von den Berliner Kindern bei Kriegsende noch 10.000 bis 20.000 ohne Kontakt zu ihren Angehörigen in mehr oder minder gefährdeten Gebieten ohne ausreichende Nahrung und Begleitung aufhielten oder sich auf den mühseligen Rückweg – meist zu Fuß – mit dem fernen Ziel Berlin machten. Dazu gab es am Ende des Krieges und kurz nach dem Krieg regelrechte Wanderungen von Lehrern und Schülern auf der Suche nach einer vorübergehenden Heimstatt und schließlich nach Hause.

Im Jahre 1951 gab in der Bundesrepublik über 120.000 Pflegekinder und über eine halbe Mio. Minderjährige untere Amtsvormundschaft.

Die Gesamtzahl der Vergewaltigungen wird auf 1,9 Mio. geschätzt: 1,4 Mio. in ehemaligen deutschen Ostgebieten und während der Flucht oder Vertreibung sowie 500.000 in der späteren sowjetischen Besatzungszone. In Berlin wurden mindestens 100.000 Mädchen und Frauen vergewaltigt (40% mehrmals oder vielmals), von denen etwa 10.000 die Vergewaltigung mit dem Leben oder einer bleibenden gesundheitlichen Schädigung bezahlt haben. Etwa 20% der vergewaltigten Frauen wurden schwanger; etwa 90% dieser Frauen haben abgetrieben.

Somit lassen sich drei Bereiche beschädigender bis traumatisierender zeitgeschichtlicher Erfahrungen benennen:
Verlust von zentralen Bezugspersonen, insbesondere von Vätern und Partnern, aber auch von Müttern, Partnerinnen, Geschwistern sowie Eltern und Großeltern
Verlust von Heimat, Sicherheit und Geborgenheit
Gewalterfahrungen: aktive und passive Kriegsteilnahme, Tieffliegerangriffe oder Zerstörungen durch Bomben sowie Verletzungen, Vergewaltigungen oder vielfachen Mord an Zivilisten.

Zitiert aus Hartmut Radebold: Die dunklen Schatten unserer Vergangenheit. Klett-Cotta, 2005

Stand der Produktion

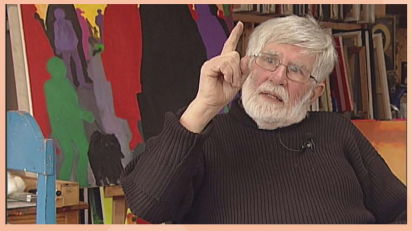
- 2005: erste Planungen für einen Film über einen Ort in der Vojvodina
- Weiterentwicklung der Idee zur Dokumentation über die Erlebnisse von Donauschwaben, die heute noch in den alten deutschen Siedlungsgebieten in Nordserbien leben bzw. nach Österreich geflüchtet sind
- 2007: erste intensive Drehtage in Nordserbien
- Versuch der Entwicklung einer neuen Richtung des Films hin zum Thema: Wie verändert Krieg die Menschen und wie versuchen diese mit erlebten Traumata umzugehen?
- 2009: während eines 3-wöchigen Drehs in Nordserbien Aufnahme weiterer Interviews sowie Landschaftsaufnahmen und Eindrücke des Alltagslebens
- Zwischen 2006 und 2012: Dreh mehrerer Interviews mit Donauschwaben, die in den 40er Jahren nach Österreich geflüchtet waren
- 2012: tragischer Freitod von Nikoloaus Kokusz
- 2013: Markus Lobner führt das Filmprojekt alleine fort

Ausblick

- Sommer 2013: Erstellung einer Infomappe und eines Teasers (Demofilm)
- Durchsicht des gesamten Filmmaterials
- Teile der Interviews wurden auf Serbisch geführt- diese müssen übersetzt werden
- Entwicklung eines Schnittkonzeptes, Schnitt und Endfertigung
- Falls genügend Kapital vorhanden ist, sind weitere Interviews und weitere Landschafts- und Zusatzaufnahmen geplant
- Geplante Fertigstellung: Frühjahr 2014

Fotos von den Dreharbeiten in der Vojvodina

Screenshots aus dem Filmmaterial



Robert Hammerstiel
in seinem Atelier

Die „Todesmühle“
in Großbetschkerek

Terezia Salai
am Markt in Sombor

Terezia Salai mit einer
Bewohnerin aus Gakovo

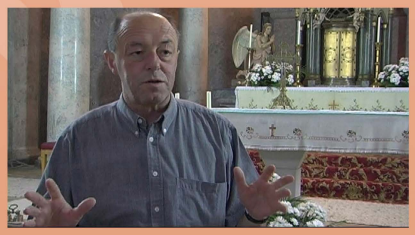
Blick aus dem ersten Stock der
„Todesmühle in Großbetschkerek

Jovica Stevic vor der ehemaligen
Seidenfabrik „Svilara“

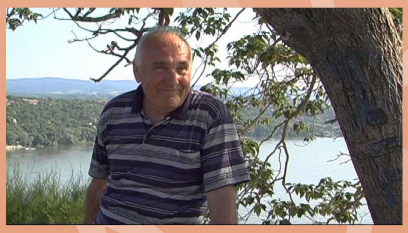
Bojana Milevic
auf der Festung von Belgrad

Rosemarie Bolzer
in ihrem Haus in Wien

Nikolaus Lambert
in seinem Haus in Wien



Pfarrer Jakob Pfeifer in der
Kirche St. Michael in Hodschag



Antun Glanc
auf der Festung Petrovaradin

Die Burgruine in Batsch

In der Vojvodina

Ein Bauer in der Vojvodina

Ein ehemaliges deutsches Haus

Seidenfabrik „Svilara“,
ein ehemaliges Lager in Mitrowitz

Sonnenuntergang in der Batschka

Gespräch mit Serben, die ein ehe-
maliges deutsches Haus bewohnen